

## **Predigt am 1. Sonntag nach Epiphania, 12. Januar 2020, Matthäus 3,13-17**

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. 16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17 Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: **Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.**

Es ist diese Woche 5 Jahre her, dass in Paris die Redaktion einer Satirezeitschrift überfallen und viele der Redaktionsmitglieder erschossen wurden. Der Grund: Sie hatten humoristische Zeichnungen von Muhammad veröffentlicht, und das war für eine kleine Gruppe von Terroristen Anlass, sie töten zu wollen.

Es ist nur wenige Wochen her, dass in der Redaktion des Westdeutschen Rundfunks Morddrohungen eingingen, weil dort ein humoristisches Lied über eine ausgedachte Figur namens „meine Oma“ ausgestrahlt worden war. Irgendwer hatte wohl gedacht, es wären alle Großmütter gemeint oder die eigene oder so. Hatte aber offenbar von der eigenen Oma nicht gelernt, dass Morddrohungen unanständig sind.

Wer heutzutage jemanden karikiert, der anderen wichtig oder heilig ist, muss um sein Leben fürchten. Über Omas redet man mit Respekt und über Religionsstifter sogar mit Ehrfurcht. Wer die irgendwie in eine Reihe mit schlechten Gestalten stellt, sollte sich um Personenschutz kümmern. Darum weise ich gleich drauf hin, dass folgendes Bild nicht von mir ist. Es geht so.

Am Fluss steht ein Prediger, aber keiner von der harmlosen Sorte. Mit wirrem langem Haar, ärmlicher Kleidung und seinem stechenden Blick ist er das Idealbild eines religiösen Fanatikers. Lange bevor Publikumsbeschimpfung modern wurde, hat er schon an jedem etwas auszusetzen gefunden. Keiner kann es Gott recht machen, alle haben sie verloren, alle haben sie gesündigt, alle, und wenn sie Nachkommen Abrahams sind, sind Schlangenbrut. Wenn er sein „Ihr seid alle Sünder!“ ruft, dann geht es ihnen mitten ins Rückenmark, das tut weh.

Da stehen die reichen Ausbeuter, die Gewalttäter, die, die ihre Macht missbrauchen, die, die mit jedem ins Bett springen für Geld, die, die das ausnutzen, die Mörder und die, die es dulden, und auch ganz normale Leute, die noch keinen umgebracht haben, so wie wir wahrscheinlich. Auch sie spüren den Schmerz, wenn er zu ihnen predigt. Sie alle bleiben, sie laufen nicht weg. Sie kommen näher. Denn er bietet einen Ausweg an: Tut Buße, ändert euer Leben, lasst euch von mir im Fluss untertauchen zur Vergebung. Das ist die letzte Chance, die euch Gott noch bietet.

Sie kommen immer näher, es hat sie getroffen. Sie wollen auch in den Fluss. Die letzte Chance nutzen.

Doch da mitten im Gedränge, zwischen den Huren und Zuhältern, Drogendealern und Kinderschändern, den schmutzigen und gewalttätigen Gestalten, den Ausbeutern und Terroristen auf dem Weg zum Fluss, zur Taufe, da steht: Jesus Christus. Der Heilige, der Prophet, der Gottessohn, der Sündlose, der Reine, und sagt: „Für mich bitte auch. Hier in dieser Reihe, zwischen diesen verlorenen Gestalten, bin ich genau richtig. Und jetzt will ich auch getauft werden.“

Er ist ein Fremdkörper auf diesem Bild. Er passt da nicht hin. Aber er geht da einfach nicht weg. Zwischen Engel, da würden wir ihn malen. Zwischen Gelehrte, die die Bibel lesen, auch noch. Meinetwegen auch zwischen einen Zimmermann und dessen immer noch jungfräuliche Angetraute, wenigstens anständige Leute.

Aber ein Bild, wo er mitten zwischen den dreckigsten und verachtungswürdigsten Sündern steht, um mit ihnen zusammen getauft zu werden? Wie absurd! Wie kann man so über einen ehrenwerten Religionsgründer reden?

Ja, wer Jesus als Heiligen verehrt, wer ihn als großen Propheten und Lehrer sieht, als Wegweiser auf dem Weg zu Gott, wer ihm als Vorbild nacheifern will, wem es vor allem um die Ehre von diesem Jesus geht – der wird sich durch so ein Bild in seinen religiösen Gefühlen verletzt fühlen, der wird alles daran setzen, dass das Schriftstück, in dem diese Szene dargestellt ist, niemals verbreitet, ja am besten vernichtet wird, und der Autor gleich mit. Der Evangelist Matthäus, sein Evangelium, am besten die ganze Bibel. So darf man einen Heiligen nicht darstellen.

Der Täufer, zu dem Jesus kommt, Johannes, der merkt das. Aber er sieht dieses Bild, diese Karikatur eines Heiligen, eines Propheten, nicht in einer Zeitung, er sieht sie in Wirklichkeit da ein paar Meter vor sich. Johannes hat einen unbestechlichen Blick, was zu Gott passt und was nicht. Er ist kompromisslos. Er hat sich selber mit Haut und Haaren von Gott gebrauchen lassen, hat deshalb die Städte und Dörfer verlassen und ist in die Wüste und an den Fluss gegangen. Er erkennt sofort, dass Jesus nicht auf dieses Bild passt, das sich ihm da bietet. Jesus in einer Reihe mit den Sündern, das verletzt die religiösen Gefühle des Täufers. Das bringt sein Weltbild durcheinander. Und das sagt er auch:

Ich müsste von dir getauft werden, Jesus. So rum hätte es Sinn. Denn im Vergleich mit dir bin selbst ich, der Bußprediger, ein dreckiger, verachtungswürdiger Sünder.

Vielleicht will er auch sagen: Du bist der einzige, der das Recht hätte, mich zu taufen, weil du, Jesus, als einziger noch heiliger bist als ich. Aber andersrum? Auf keinen Fall!

Mit all dem liegt Johannes völlig richtig. Er hat verstanden, wie Religion funktioniert. Da ist der Himmel, und da ist die Erde, die sind sauber getrennt. Auf der Erde gibt es den heiligen Bereich und den ganz unheiligen, die gehören nicht zusammen, und Jesus gehört auf die heilige Seite. Wer da was vermischt, lästert ihn, lästert Gott, beleidigt die Religion, verletzt religiöse Gefühle. Macht aus einer Gestalt religiöser Verehrung eine lächerliche Karikatur.

Wer es dann ernst meint mit dieser Verehrung, aber seinem Gott nicht zutraut, dass er sich selbst darum kümmert, wird zur Waffe greifen. Sehr oft waren es Christenmenschen, die das getan haben, in den letzten 2000 Jahren bis in die Gegenwart.

Dabei sollten die es eigentlich besser wissen. Spätestens seit Jesus getauft wurde, sollten sie wissen: Diese Regeln der Religion, die gelten nicht mehr. Der Heilige hat sich mitten unter die Sünder gestellt. Dort will er sein, zu denen will er gehören. Die Heiligkeitsrangliste hat keinen Wert mehr bei Gott. Johannes hat sich überzeugen lassen, hat es zugelassen und Jesus untergetaucht so wie all die Sünder vor und nach ihm, die es nötig hatten, anders als er.

Die Grenzen zwischen Heiligen und Sündern sind überschritten, ja, sind aufgehoben, seit Jesus in der Reihe der Sünder stand. Die Grenze zwischen Himmel und Erde öffnet sich, als Jesus aus dem Wasser steigt, als der Geist auf ihn herabkommt, als der Vater sagt, das ist mein Sohn. Die ganze Dreieinigkeit tritt gemeinsam auf, als Gottes Sohn sich zu den Sündern gesellt hat. Das war der Anfang seines Weges, der schließlich bis zum Kreuz führte. Einem Tod, der nicht nur grausam war, sondern die Hingetrichteten auch lächerlich machte, sie im wahrsten Sinne bloßstellte. Gottes Sohn am Kreuz, dagegen ist alles, was je später über ihn oder andere Religionsgründer gezeichnet wurde, harmloser Spielkram. Aber er hat sich selber zu dieser Karikatur gemacht, hat den Spott über sich ergehen lassen, hat sich nicht gewehrt, hat vergeben. Hat dort am Kreuz endgültig die Grenze geöffnet und den Weg zum Himmel für uns freigemacht.

Und macht nun etwas noch Unerhörteres: Er nimmt uns mit auf seine Seite. Das, was der Vater über ihn sagte, dass sagt er heute sogar über uns: Das ist mein lieber Sohn, das ist meine liebe Tochter.

In seiner Taufe hat Jesus sich damals mit den Sündern verbunden. In unserer Taufe werden wir mit ihm verbunden.

In seiner Taufe gesellten sich der Geist und der Vater zum Sohn. In unserer Taufe auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes gesellt er – uns zu sich. Oft noch bevor wir etwas sagen können, sagt er: Du gehörst zu mir. Du gehörst mit Jesus zusammen, denn neben dir will er sein, neben dir ist er genau richtig. Darum bist auch du Gottes Tochter, Gottes Sohn.

Er ist dorthin gegangen, wo ein Heiliger nicht hingehört, damit wir dorthin kommen können, wo Sünder nicht hingehören.

Seit Jesus sich an die Seite der Sünder gestellt hat, gibt es keinen Ort auf der Welt mehr, wo er nicht sein will. Er will an der Seite derer sein, die oft bissige und verletzende Karikaturen gemalt haben, auch über ihn. Er will an der Seite derer sein, die im Namen ihres Glaubens schreckliche Blutbäder anrichten. Er will an der Seite derer sein, bei denen dass den Hass auf Angehörige dieser Religion verstärkt.

Er will nicht *auf* irgendeiner Seite sein, er lässt sich nicht vereinnahmen. Aber *an* ihrer Seite, dort, wo ein Heiliger nicht hingehört, wo er zur Witzfigur, zur Karikatur wird, da will Jesus sein. Will versöhnen, will keine Rache, sondern Vergebung. Da, wo sie menschenunmöglich ist. Da, wo sie religiöse und andere Gefühle verletzen würde. Da wird er gebraucht. Da ist er genau richtig.

Da wären auch seine Leute genau richtig. Versöhnung und Vergebung zu praktizieren. Vorzuleben. Auch wenn wir uns damit lächerlich machen.

Wenige Wochen nach dem Terroranschlag in Paris veröffentlichten die überlebenden Mitglieder der Satirezeitschrift ihre nächste Ausgabe. Der Titel zeigte ein Bild von einem weinenden Muhammad und die Überschrift „Alles ist vergeben!“

Das war einer der wenigen Momente, wo selbst die letzten merkten, dass Vergebung kein Zeichen von Schwäche ist. Dabei hätten die Christen es längst wissen können. Und vergessen es doch viel zu oft.

Wie viel könnten wir der Welt geben, wenn auch wir Jesus darin nacheifern, wenn auch wir nichts Anderes sagen und tun würden als er: Die Grenzen überschreiten und uns in die Reihe derer stellen, zu denen wir eigentlich nicht gehören. Versöhnung und Vergebung predigen und leben würden. Vielleicht nimmt uns niemand ernst. In einer Welt, wo Menschen Grenzen brauchen, um sie zu verstehen, werden Jesus und seine Leute immer irritieren, werden lächerlich wirken, werden immer als Karikatur dessen erscheinen, was von religiösen Führern erwartet wird. Mindestens. Christen haben Schlimmeres als das erlebt. Jesus selber auch.

Gott sei Dank für dieses seltsame Bild, in dem Jesus mitten unter den schlimmsten Sündern steht, mitten unter uns. Gott sei Dank, dass das nicht nur ein Bild ist, sondern er es in Wahrheit getan hat. Aber auch Gott sei Dank, dass wir dieses Bild vor Augen behalten dürfen. Gott sei Dank, dass die Grenze zum Himmel geöffnet ist, dass er sie überschritten hat und wir sie auch überschreiten dürfen.

Gott sei Dank für diese Karikatur, die alle Regeln der Religion gebrochen hat. Machen wir es ihm nach und gehen mit ihm an die Seite derer, wo er genau richtig ist. Egal wo das ist. Amen.